

Insel

Vincent
van Gogh
Feuer
der Seele

Gedanken zum Leben, zur Liebe
und zur Kunst

Vincent van Gogh, geboren am 30. März 1853 in Groot-Zundert/Holland, ist am 29. Juli 1890 in Auvers-sur-Oise/Frankreich gestorben.

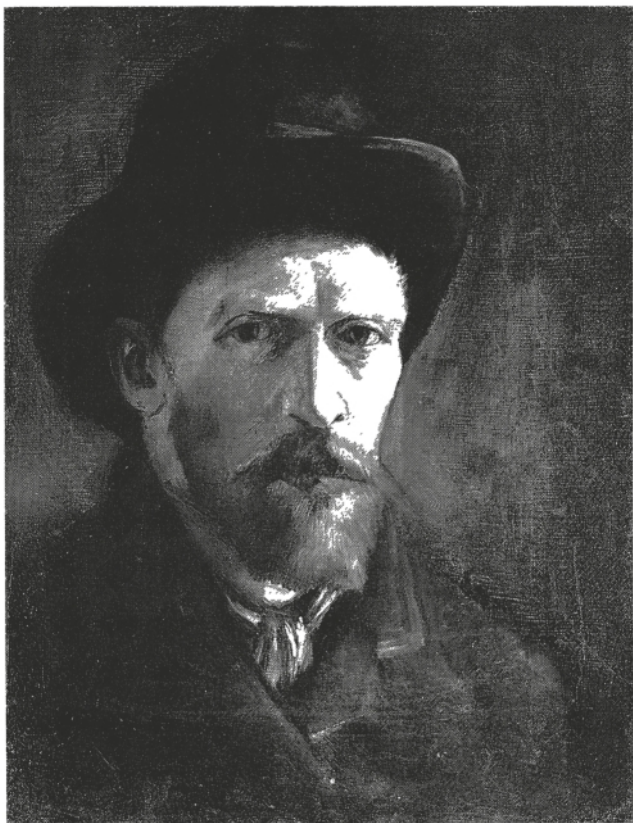
Die Texte dieses Bandes sind den mehr als zweitausend Seiten der mitunter täglich abgesandten Briefe van Goghs an seinen Bruder Theo entnommen, auf dessen Wohlwollen und finanzielle Hilfe der Künstler im letzten Jahrzehnt seines Lebens so restlos angewiesen war, daß er gleichsam um sein Leben schrieb: In Selbsterforschung und Rechtfertigung zugleich öffnet er sich dem einzig verbliebenen Gesprächspartner über die räumliche Distanz hinweg. Sein Leben verzehrt sich in unerfüllten Beziehungen zu anderen Menschen und in der leidenschaftlichen Hingabe an die Kunst, die ihm anfangs gar nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel zum Überleben gewesen war.

Wie von selbst verdichtet sich die Auswahl der Gedanken zu einer Eigencharakterisierung des Künstlers, der einzelgängerisch und weitgehend autodidaktisch dem Gängigen und Gefälligen absagte und der festen, von religiöser Herkunft geprägten Überzeugung war, daß etwas schwer sein muß, wenn es gut werden soll.

Ergänzt werden die Briefzitate durch ein Nachwort mit einem biographischen Abriß, eine Zeittafel sowie eine Literaturliste.

insel taschenbuch 1265
Vincent van Gogh
Feuer der Seele





*Vincent van Gogh, Selbstbildnis
mit dunklem Filzhut*

Vincent van Gogh Feuer der Seele

Gedanken zum Leben,
zur Liebe und zur Kunst

Ausgewählt aus seinen Briefen
und mit einem Nachwort
versehen von
Ursula Michels-Wenz

Insel Verlag

Frontispiz: Vincent van Gogh, Selbstbildnis mit dunklem
Filzhut, 1886. Rijksmuseum Vincent van Gogh, Amsterdam

7. Auflage 2017

Erste Auflage 1990

insel taschenbuch 1265

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1990

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-32965-7

Feuer der Seele

Ich fühle eine Kraft in mir, die ich entwickeln muß, ein Feuer, das ich nicht auslöschen darf, sondern schüren muß, obwohl ich nicht weiß, zu welchem Ende es mich führen wird, und ich mich über ein düsteres nicht wundern würde. Was soll man in einer Zeit wie dieser wünschen? Welches wäre das verhältnismäßig glücklichste Los?

Unter manchen Umständen ist es besser, der Besiegte als der Sieger zu sein. [1]

*

Das Gelingen ist manchmal das Endresultat einer ganzen Serie mißglückter Versuche. [2]

*

Es stimmt wahrscheinlich, daß ich nicht dazu geeignet bin, mit Menschen umzugehen, die sehr auf Formen halten, doch habe ich andererseits vielleicht einiges Geschick für arme oder kleine Leute, und verliere ich auf der einen Seite, so gewinne ich auf der anderen. [3]

*

Was ich suche, ist das Allernötigste, um zu leben, was jedoch darüber hinausgeht, läßt mich ziemlich kühl. Was ich gern haben möchte, ist ein fester Wochenlohn wie andere Arbeiter auch, und dafür will ich arbeiten, mit all meiner Kraft und meinem Verstand.

Und da ich ein Arbeiter bin, gehöre ich in den Arbeiterstand und werde mehr und mehr darin leben und mich in ihm einwurzeln.

Ich kann nicht anders, und ich habe keine Lust zu

etwas anderem, ich kann mir etwas anderes nicht vorstellen. [4]

*

Ein Sieg, den man mit einem ganzen Leben von Arbeit und Anstrengung bezahlen muß, ist besser als einer, der schneller davongetragen wird. [5]

*

Man muß sich an Armut gewöhnen.

Man ist ja nicht zu seiner Bequemlichkeit auf der Welt und braucht es nicht besser zu haben als andere. [6]

*

Es ist noch kein Grund, seine Fröhlichkeit zu verlieren, wenn man einsieht, daß man wohl einmal ein armes Leben führen wird – obwohl man auch das Können, die Geschicklichkeiten und die Tüchtigkeit hat, mit denen andere reich werden. [7]

*

Was mich betrifft, so glaube ich fest, daß ich . . . stets arm sein werde und daß ich froh bin, wenn es mir gelingt, immer schuldenfrei zu bleiben. – Das ist zwar nicht gerade vergnüglich, aber ich denke, es ist schließlich immer noch besser, zugrunde zu gehen, als einen anderen zugrunde zu richten. [8]

*

Mein Kummer ist kein anderer als dieser: Wozu könnte ich tauglich sein, könnte ich denn nicht helfen und in irgendeiner Weise nützlich sein, wie könnte ich mehr wissen und diesen oder jenen Gegenstand ergründen? Siehst Du, das quält mich beständig, und dann fühlt man sich gefangen in der Bedrängnis, ausgeschlossen, weil

man an diesem oder jenem nicht teilnehmen kann, und so manche notwendigen Dinge sind unerreichbar; aus diesem Grunde ist man nicht ohne Melancholie und fühlt eine Leere, da, wo Freundschaft und erhabene und ernste Zuneigung sein könnten, man fühlt eine schreckliche Entmutigung sogar die moralische Energie zernagen, und das Verhängnis scheint den Instinkten der Liebe Schranken setzen zu können, so daß eine Flut von Ekel in einem aufsteigt. Und dann sagt man sich: »Mein Gott, wie lange noch?« Was willst Du, was im Inneren vor sich geht, das zeigt sich auch nach außen. [9]

*

Wenn man mit anderen lebt und durch ein Gefühl von Zuneigung mit ihnen verbunden ist, dann ist man sich dessen bewußt, daß man eine Daseinsberechtigung hat, daß man nicht ganz und gar wertlos und überflüssig sein kann, sondern vielleicht für das eine oder andere taugt, weil man einander nötig hat und als Reisegefährten dieselbe Reise macht. Also, das Gefühl eines geziemenden Eigenwertes ist sehr abhängig von den Beziehungen zu anderen. [10]

*

Genauso wie jeder andere habe auch ich ein Bedürfnis nach Beziehungen von Freundschaft oder Zuneigung und nach vertraulichem Umgang, ich bin nicht wie eine Straßenpumpe oder ein Laternenpfahl, sei er aus Stein oder aus Eisen, daß ich dergleichen entbehren könnte, sondern ich bin, ebenso wie irgendein anderer zivilisierter und manierlicher Mensch imstande, eine Leere wahrzunehmen und Mangel zu empfinden. [11]

*

Es ist sehr schlimm, daß ich überall, wo ich ein wenig länger bleibe, gegen gewöhnlich Vorurteile zu kämpfen habe. Ich weiß nicht mal, was für welche das sind, die mir das Leben so unerträglich machen. [12]

*

Gerade weil ich gern aufrichtige Freundschaft suchen und halten möchte, fällt es mir schwer, mich in eine konventionelle Freundschaft zu finden. [13]

*

Wenn *auf beiden Seiten* der Wunsch besteht, einander Freund zu sein, dann ärgert man sich nicht so leicht übereinander, auch wenn man einmal uneinig ist, und wenn man doch ärgerlich wird, dann macht man es wieder gut. Wo aber Konvention ist, da ist es beinahe unvermeidlich, daß Bitterkeit entsteht, gerade weil man sich nicht frei fühlen kann, und wenn man dann seine wahren Gefühle auch nicht äußert, so macht man doch einen bleibend unangenehmen Eindruck aufeinander, schon deshalb, weil die Gefühle nun einmal da sind, und dann darf man nicht mehr hoffen, daß man je etwas voneinander haben könnte. Wo Konvention ist, ist Mißtrauen, und durch Mißtrauen entstehen allerlei Intrigen. Mit etwas mehr Aufrichtigkeit würde man sich das Leben gegenseitig leichter machen. [14]

*

Man kann nicht immer Freund sein, man muß auch mal streiten. [15]

*

Du wirst fragen, wem nützt es denn, ein unangenehmer Mensch zu sein? – Es ist manchmal nötig. [16]

*

Wer aufrichtig lebt und wahre Mühe und Enttäuschung erfährt und sich dadurch nicht unterkriegen läßt, ist mehr wert als einer, dem alles leicht zufällt und der nichts kennt als dieses oder jenes Glück. [17]

*

Wenn wir nur danach trachten, aufrichtig zu leben, dann wird es uns schon gutgehen, selbst wenn wir unvermeidlichen, rechtschaffenen Verdruß und Enttäuschung erfahren, und auch, wenn wir, wie es wahrscheinlich ist, arge Fehler begehen und verkehrte Dinge tun werden; aber sicher ist es wahr, daß es besser ist, feurig von Geist zu sein, begeht man auch mehr Fehler, als beschränkt und allzu vorsichtig. [18]

*

Früher war ich ganz passiv und sanft und still, jetzt bin ich es nicht mehr; aber ich bin jetzt auch kein Kind mehr – ich fühle manchmal mich selbst. –

Ich sage Dir, man muß, wenn man aktiv sein will, keine Angst davor haben, einmal etwas verkehrt zu machen, keine Angst davor, in irgendeinen Fehler zu verfallen.

Viele denken, sie schaffen es, gut zu werden, wenn sie nur *nichts Böses* tun – das ist eine Lüge . . . Es führt zu Stagnation und Mittelmäßigkeit. [19]

*

Nun sind es vielleicht schon fünf Jahre, genau weiß ich es nicht, daß ich ohne Stellung bin und umherirre; und Du sagst: Seit der und der Zeit ist es abwärts mit Dir gegangen, Du bist erloschen, Du hast nichts getan.

Ist das wirklich wahr? Es ist wahr, daß ich mir meine Brotrinde manchmal verdient habe und daß manchmal irgendein Freund sie mir aus Gnade gegeben hat – ich habe so gut oder so schlecht gelebt, wie ich konnte; es ist wahr, daß ich das Vertrauen von mehreren verloren habe; es ist wahr, daß meine Geldangelegenheiten sich in einem traurigen Zustand befinden; es ist wahr, daß die Zukunft nicht weniger düster ist; es ist wahr, daß ich es besser hätte anfangen können; es ist wahr, daß ich, gerade um mein Brot zu verdienen, Zeit verloren habe; es ist wahr, daß selbst meine Studien in einem traurigen und verzweifelten Zustand sind und daß mir unendlich viel mehr fehlt, als ich habe. – Aber heißt das, daß es abwärts geht, und heißt das nichts tun? . . .

Den Weg, auf dem ich mich befinde, muß ich weitergehen, denn wenn ich nichts tue, wenn ich nicht studiere, wenn ich nicht mehr suche, dann bin ich verloren, dann wehe mir.

So sehe ich die Sache – weitermachen, weitermachen, das ist es, was not tut. Aber was ist dein endgültiges Ziel, wirst Du sagen. Dieses Ziel wird bestimmter werden, wird langsam und sicher schärfere Umrisse annehmen, so wie die Zeichnung zur Skizze wird und die Skizze zum Bild, in dem Maße, wie man ernster arbeitet, wie man die anfangs unbestimmte Idee, den ersten flüchtigen und vorübergehenden Gedanken mehr und länger erforscht, bis sie sich festigen . . .

Eine der Ursachen nun, warum ich seit Jahren ohne Stellung bin, ist ganz einfach die, daß ich andere Ideen habe als die Herren, welche die Stellen den Individuen geben, die wie sie denken. Das ist nicht einfach eine Toilettenfrage, wie man mir heuchlerischerweise vorgeworfen hat, es ist eine ernstere Frage als das, ich versichere es Dir. [20]

*

Unfreiwillig bin ich in der Familie zu einem Menschen von einigermaßen ungewöhnlicher und verdächtiger Art geworden, zu jemandem, der irgendwie kein Vertrauen genießt; wodurch also könnte ich, wem auch immer, noch nützen? Darum vor allen Dingen bin ich geneigt zu glauben, daß es vorteilhaft ist und der beste Schritt und am vernünftigsten, wenn ich fortgehe und mich in gebührender Entfernung halte und nicht mehr vorhanden scheine. Was für die Vögel die Mauser ist, die Zeit, da sie ihre Federn wechseln, das sind die Widerwärtigkeiten, das Unglück oder die schweren Zeiten für uns Menschen. Man kann in dieser Zeit der Mauser verharren, man kann auch wie neugeboren daraus hervorgehen, aber gleichviel, es geschieht nicht öffentlich. Es ist auch wenig belustigend, und aus diesem Grunde ist es angebracht zu verschwinden . . .

Ich bin ein leidenschaftlicher Mensch, fähig und dazu bestimmt, mehr oder weniger unsinnige Dinge zu tun, die ich dann mehr oder weniger zu bereuen habe. Es passiert mir wohl, daß ich ein wenig zu schnell spreche und handle, wo es besser wäre, mit mehr Geduld zu warten. Ich glaube aber, daß andere auch manchmal ähnliche Unklugheiten begehen.

Was muß man unter diesen Umständen tun – muß man sich als gefährlichen, zu allem unfähigen Menschen betrachten? Ich denke nicht. Aber es handelt sich darum, mit allen Mitteln zu versuchen, noch aus seinen Leidenschaften Nutzen zu ziehen . . .

Anstatt also dem Heimweh zu erliegen, habe ich mir gesagt, daß die Heimat überall ist, statt mich in Verzweiflung geraten zu lassen, habe ich die tätige Melancholie

erwählt, soweit ich imstande war, mich zu betätigen, oder, mit anderen Worten, ich habe die Melancholie, die hofft, die strebt und die sucht, derjenigen vorgezogen, die stillstehend verzweifelt . . .

Nun ist jemand, der von alledem absorbiert wird, manchmal anstößig, shocking für die anderen, und ohne es zu wollen, sündigt er mehr oder weniger gegen gewisse Formen, Gebräuche und gesellschaftliche Schicklichkeiten. Dennoch ist es schade, wenn man das übelnimmt. Du weißt z. B., daß ich oft meine Kleidung vernachlässigt habe, ich gebe das zu, daß es shocking ist. Aber Bedrängnis und Elend haben ihren Zweck, und dann sind sie manchmal ein gutes Mittel, sich die Einsamkeit zu verschaffen, die man braucht, um sich in dieses oder jenes Studium, das einen beschäftigt, vertiefen zu können. [21]

*

Was bin ich in den Augen der meisten? Eine Null oder ein Sonderling oder ein unangenehmer Mensch, jemand, der in der menschlichen Gesellschaft keine Stellung hat oder haben wird . . .

Gut – nehmen wir an, das alles wäre auch so, dann möchte ich durch meine Arbeit einmal zeigen, was im Herzen eines solchen Sonderlings, eines solchen Niemandes steckt.

Dies ist mein Ehrgeiz, der weniger auf Groll als auf Liebe, trotz allem, gegründet ist, mehr auf ein Gefühl der Heiterkeit als auf Leidenschaft. [22]

*

Wenn ich im Ernst denken müßte, daß ich zu Hause hinderlich oder zur Last bin, weil ich weder zum einen noch zum anderen zu gebrauchen bin, und wenn ich gezwungen wäre, mich fortan Euch allen gegenüber als Eindringling oder Überflüssiger zu fühlen, so daß es besser wäre, wenn ich gar nicht existierte, und wenn ich dann immerfort danach trachten müßte, in Zukunft den anderen stets aus dem Wege zu gehen – wenn ich denke, daß es in der Tat so sein könnte und nicht anders, dann überwältigt mich ein Gefühl der Traurigkeit, und dann muß ich gegen die Verzweiflung ankämpfen. Es fällt mir schwer, diesen Gedanken zu ertragen und noch viel schwerer, den Gedanken zu ertragen, daß durch mich soviel Zwiespalt und Verdruß in unserer Mitte und in unserem Haus verursacht werden. Wäre es in der Tat so, dann würde ich wohl wünschen, es wäre mir beschieden, nicht mehr allzulange leben zu müssen. Doch wenn mich das manchmal über die Maßen niederdrückt, allzu tief, dann steigt auch zugleich nach langer Dauer der Gedanke in mir auf, vielleicht ist das alles nur ein langer, schrecklicher Traum, und wir werden später möglicherweise besser einsehen und begreifen lernen. Aber ist es nicht vielmehr die Wirklichkeit, und wird es am Ende gar nicht besser, sondern noch ärger werden? Vielen möchte es ohne Zweifel töricht und abergläubisch vorkommen, noch an eine Wendung zum Besseren zu glauben. – Es ist im Winter manchmal so furchtbar kalt, daß man sagt: Es ist allzu kalt, was kann es mich kümmern, ob noch ein Sommer kommt, das Üble ist stärker als das Gute. Aber mit oder ohne unsere Zustimmung kommt schließlich ein Ende des strengen Frostes, und eines schönen Morgens ist der